

Porträt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **70 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus einem Brief von Rudolf Schmidt, dem Autor unseres heutigen Leitartikels, an die Redaktion des «Freidenkers»:

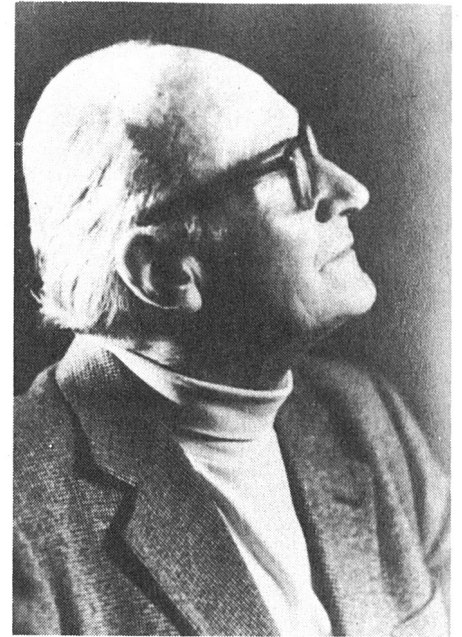
«... Viel habe ich allerdings nicht anzubieten – ausser meiner unermüdlischen Wahrheitsuche und kritischen Prüfung religiöser Wahrheiten. Es ist mir aber auch klar, dass ich da nie zu einer absoluten Wahrheit kommen kann. Sie gibt es nicht. (Bei den Theologen ist sie «Christus»). Wahrheit «ist» nicht, sondern «wird», hat mir einmal mein verehrter Philosophieprofessor auf der Uni gesagt. Es gibt sie nicht in der Wissenschaft, schon gar nicht in der Religion. Millionen Menschen können ohne Religion nicht leben. Sie brauchen sie. Sie brauchen den Mythos und die (unerfüllbare) Sehnsucht nach Erfüllung ihrer Wünsche und Träume, die ihnen das Erdenleben nicht bietet.»

*

Rudolf Schmidt wurde am 10. August 1911 geboren. Studium an der Universität Graz von 1928–1934. Im Schuldienst ab 1934/35. Ernennung zum Professor 1938. Promotion zum

Dr. phil. 1940. Zum Kriegsdienst eingezogen Herbst 1940. An der Ostfront von 1941–1945. (Ende 1944 in Thorn/Weichsel von den Russen eingeschlossen.) Ausbruch und Durchbruch durch die russischen Linien Ende Jänner 1945. Anschliessend Lazarett (Erfrierungen) in der BRD.

Flucht nach Österreich im Mai 1945. Trotz strenger katholischer Erziehung durch die Eltern (als Knabe in den Sommerferien sogar Ministrant!) erkannte er schon früh die Widersprüche und Unglaubwürdigkeiten der christlichen Religion. Kirchenaustritt 1938. Nach seiner Pensionierung 1971 widmete er sich dem eingehenden Studium religionskritischer Bücher und Schriften an der Universität. In regem Briefwechsel und in Gesprächen mit Theologen und Pfarrern festigte sich seine freigeistige (pantheistische) Weltanschauung. Kritische Aufsätze über religionsgeschichtliche und religiöse Themen in österreichischen und bundesdeutschen freigeistigen und frei-religiösen Zeitschriften. Mehrere umfangreiche, aber – wegen Geldmangels – unveröffentlichte Manuskripte.



Rudolf Schmidt

Meine Zweifel an der Richtigkeit der mir vorgelegten Bibeltex-te beruht vorwiegend auf dem 31. Vers im ersten Kapitel des ersten Buchs Mose: «Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.»

*

Dummheit macht sicher, Intelligenz unsicher.

*

Lügen sind zeitraubender als Wahrheit.

*

Es ist nicht nötig, die Welt zu verstehen; aushalten muss man sie können.

*

Ein Apfel ist eine vollkommene Welt für eine Made.

*

Bei der Strafrechtsreform sollte man die Verbrecher nicht vergessen, die die Zeit totschiessen.

*

Die Sanatorien sind voll mit Leuten, die zehn Jahre älter werden wollen und jetzt schon nicht wissen, was sie mit zwei verregneten Ostertagen anfangen sollen.

*

Der Mensch und das Wetter sind die schwachen Stellen der Natur.

Aus: Robert Lembke «Das muss mir passieren».

(Legende vom Feigenbaum)

Faust wider den bösen Feigenbaum und verfluchte ihn mit den Worten: «Nun esse von dir niemand mehr eine Frucht ewiglich! Denn was mir nicht zu Willen ist, das hat kein Recht auf Leben, Gesundheit, Wachstum und Wohlergehen, und was ich selbst nicht geniessen kann, das soll auch kein anderer haben!»

Seine Jünger aber staunten nicht schlecht, als sie das hörten, und einer, der aus Altötting stammte, sagte: «Jessas, na! Dem hast's abgeben!»

Als sie aber am anderen Morgen – nachdem unser lieber Herr und Heiland am Nachmittag zuvor auch noch im Tempel Putz gemacht hatte – zufällig wieder an dem Feigenbaum vorbeikamen, da sahen sie, dass der Baum verdorrt war bis auf

die Wurzeln, und unser lieber Herr und Heiland, der nicht nur der weiseste, beste, gütigste und mildeste, sondern (wie jüngste theologische Forschungen ergeben haben) auch der humorvollste aller Menschen war, betrachtete die Früchte seines Zorns mit Wohlgefallen und zitierte schmunzelnd den Ausspruch des heiligen Bonifatius (Geismar, 723): «Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.» (Eine ebenso weise wie gütige als auch humorvolle Äusserung, die natürlich im Kreise seiner Jünger immer wieder herzlich belacht wurde.) So verübte unser lieber Herr und Heiland noch viele grausliche Wunder-taten, davon seinen Lästernern noch heute das Maul überfließt.

Theodor Weissenborn